



Dezember 2016

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

NS im Museum – jenseits und dieseits der Wende

Darstellung des NS in der Ära Honecker

Die große „Säuberung“. Was geschah 1989/90?

Darstellung des NS in der Gegenwart

Inhalt

NS im Museum – jenseits und dieseits der Wende

Tagungsbericht

- 6 **Grußworte**
[Karin Melzer](#)
[Ralf Possekel](#)
- 8 **NS-Geschichte im Museum**
 Zur Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus
 in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen vor
 und nach 1989/90
[Susanne Köstering](#)
- Darstellung des NS in der Ära Honecker**
- 12 **„Es darf sich nicht wiederholen!“**
 Ausstellungen zur Zeit des Nationalsozialismus
 in Stadt- und Bezirksmuseen der DDR
[Christian Hirte](#)
- Kommentar**
- 50 [Jürgen Danyel](#)
- 53 **Diskussion**
- Die große „Säuberung“. Was geschah 1989/90?**
- 56 **Anti-antifaschistischer Bildersturm?**
[Wolf Karge](#)
- 64 **„Volksgemeinschaft vs. Klassenkampf“?**
 Das Museum für die Geschichte der revolutionären
 Arbeiterbewegung in Halle
[Cornelia Zimmermann](#)
- 66 **Das Projekt „Traditionskabinett
 im Thälmann-Park“**
 Ein Rückblick
[Annette Leo](#)
- 78 **Diskussion**

Darstellung des NS in der Gegenwart

- 82 **Wir brauchen Geschichte(n)!**
 Präsentationsformen der NS-Geschichte
 in gegenwärtigen Dauerausstellungen
[Susanne Hagemann](#)
- 96 **Fürstenberg (Oder) 1933–1950**
 Ausstellungsbereich in der permanenten Schau
 des Städtischen Museums Eisenhüttenstadt
[Axel Drieschner](#)
- 104 **Kommentar**
[Irmgard Zündorf](#)
- 106 **Diskussion**
- Konflikte, Probleme, Positionen heute**
- 110 **Impuls**
[Irmtrud Wojak](#)
- 112 **Diskussion**
- 118 **Abschlussdiskussion**

NS-Geschichte im Museum

Zur Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen vor und nach 1989/90

Susanne Köstering



Anfrage der Südwest-Presse Ehingen, Lokalredaktion, vom 17. Juli 2013, an das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur: „Wir hatten im Dorf Rottenacker im Alb-Donau-Kreis neulich einen kleinen Aufruhr. Es ging dabei um ein Blech-Relief von Adolf Hitler im ‚historischen Raum‘ des Heimatmuseums. Und zwar hat sich eine aus Brandenburg stammende Dame fürchterlich echauffiert, wie man so was denn aufhängen könne, das sei ja verherrlichend und für Schüler, die ins Museum kommen, schädlich. In Brandenburg seien solche Sachen in Museen verboten, weil die Leute sonst dort Blumen niederlegen würden. [...] Nun meine Frage: Stimmt es, dass Original-Hitlerbilder bei Ihnen im Lande nicht ausgestellt werden dürfen? Oder hat sich das in der Praxis zumindest so eingestellt?“ Das Ministerium leitete diese Anfrage an den brandenburgischen Museumsverband weiter.

Was sagen wir dazu? Natürlich ist das Zeigen von NS-Artefakten im Museumskontext nicht verboten. Lässt man aber die Ausstellungen der brandenburgischen Museen Revue passieren, fällt einem auf, dass die NS-Zeit insgesamt sehr zurückhaltend, ja nachgerade marginal, oft höchstens schematisch behandelt wird. Spricht daraus eine unbewusste Scheu gegenüber diesem Thema? Befürchtet man, missverstanden zu werden, wenn man Objekte mit Nazi-Symbolen im Museum zeigte? Haben wir es vielleicht mit einer Spezifik im Osten Deutschlands zu tun? Stehen MuseumsleiterInnen hier in besonderem Maß vor der Schwierigkeit, eine eigene Haltung zu der Zeit des Nationalsozialismus zu finden? Könnte es sein, dass sie tief verankerte Berührungsängste haben, weil man sich in der DDR zwar mit den Helden des antifaschistischen Widerstands, aber nicht mit den überzeugten Nazis und Mitläufern beschäftigen durfte oder sollte? Hat also das Defizit in der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus mit einem nachwirkenden „verordneten Antifaschismus“ der DDR zu tun?

Der brandenburgische Museumsverband entschied sich, dieser Frage systematisch nachzugehen. Unter dem etwas provokanten Titel „Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen“ sollten gegenwärtige und DDR-zeitliche Ausstellungsbereiche, die die Zeit

des Nationalsozialismus thematisieren, auf ihre Kernaussagen hin analysiert und verglichen werden.

Wir stellten fest, dass das ein Novum war. Trotz eines erstarkenden Rechtsextremismus ist es sehr lange her, dass über die Darstellung des NS in Museen diskutiert wurde. Der Museumsverband nahm also ein Thema auf, das beinahe vergessen schien und in seiner etwaigen Post-DDR-Spezifität bislang überhaupt nie verhandelt wurde.

Erste Schritte

Zunächst galt es, mit Hilfe einer quantitativen Erhebung eine Übersicht darüber zu gewinnen, in wie vielen ostdeutschen Museen die NS-Geschichte heute in Dauerausstellungen behandelt wird und in wie vielen dies vor 1989 der Fall war. Für diese Umfrage bekamen wir breite Unterstützung von den ostdeutschen Museumsorganisationen. Wir versandten Fragebögen an alle Museen in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. 266 von 2250 ostdeutschen Museen haben sich an dieser Umfrage beteiligt. Die meisten, etwa zwei Drittel, gaben an, die NS-Zeit in ihren alten und neuen Dauerausstellungen zu thematisieren. Aus der hohen Quote derjenigen, die nicht geantwortet haben, ließ sich zwar nicht schließen, dass diese Museen keine NS-Geschichte in ihren Dauerausstellungen zeigen würden, aber natürlich kam die Vermutung auf, dass sie geantwortet hätten, wenn sie es täten. Der Eindruck eines Defizits blieb bestehen.

Daraufhin haben wir im Herbst 2013 zu einer Tagung nach Potsdam eingeladen, auf der die Teilnehmenden anhand von Fallbeispielen und in Querschnittbeiträgen austauschen konnten, wie die NS-Zeit in Stadt- und Regionalmuseen verhandelt wird. Die Beispiele hatten durchaus wegweisenden Charakter und wurden im Sammelband „Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen“ publiziert.¹

Projektpartner

Ein Jahr später bekam unser „Projekt zur Erforschung der Darstellung der NS-Geschichte in ostdeutschen Stadtmuseen vor und nach 1989/90“ die wertvolle und dankenswerte Unterstützung sowohl der Bundesstiftung Aufarbeitung als auch der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Zwei ZeithistorikerInnen des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam unterstützten uns bei der Planung und Durchführung.

Die Projektlaufzeit sollte ein Jahr betragen. Das war nicht viel. Wir entschieden uns daher, die Untersuchung auf wenige aussagekräftige Beispiele aus dem Land Brandenburg zu fokussieren. Die Wahl fiel auf drei ehemalige Bezirksmuseen in Potsdam, Cottbus und Frankfurt (Oder) und drei Kreis- bzw. Stadtmuseen in Brandenburg an der Havel, in Fürstenwalde und in Luckenwalde. Diese sechs Museen waren unsere wichtigsten Projektpartner. Sie hatten oder haben teilweise umfangreiche Ausstellungsbereiche zum Nationalsozialismus, besitzen alte und neue Drehbücher, Fotos, persönliche Erinnerungen, und vor allem: Die MuseumsleiterInnen wollten mitmachen.

Die Mitwirkung der ehemaligen und der heutigen Ausstellungsmacherinnen und -macher war für das Projekt essenziell. Gerade diejenigen, die die DDR-zeitlichen Ausstellungen verantworteten, standen dem Vorhaben anfangs eher skeptisch gegenüber. Die Befürchtung stand im Raum, dass ihre Ausstellungen in Bausch und Bogen verdammt werden würden. Schnell wurde aber deutlich, dass das nicht das Ziel des Unterfangens war, sondern dass wir, als Vertreter eines Museumsverbandes, eine von Kollegialität getragene Grundhaltung einnehmen, die dennoch die gebotene kritische Distanz wahrt. Die politischen und praktischen Rahmenbedingungen der Museumsarbeit zur jeweiligen Zeit durften keinesfalls außer Acht gelassen werden. Im Kern ging es aber um präzise und differenzierte Ausstellungsanalysen.

Projektverlauf

Im Juli 2015 machten sich zwei Forschende, ein Ethnologe und eine Literaturwissenschaftlerin, auf den Weg

durch die Museen, studierten deren Ausstellungskonzeptionen, -themen und Fragestellungen, widmeten sich der Objektauswahl und -kontextualisierung, analysierten Ausstellungstexte und suchten nach Hinweisen auf Besucherreaktionen. Christian Hirte wandte sich unter primär dingzentrierter Perspektive den DDR-zeitlichen Ausstellungen zu. Susanne Hagemann näherte sich den aktuellen Ausstellungen, indem sie diese wie Texte interpretiert. Im Frühjahr 2016 waren beide so weit, ihre vorläufigen Ergebnisse vorzustellen. An zwei Auswertungsworkshops nahmen alle Projektbeteiligten teil, also Leitende bzw. Mitarbeitende der untersuchten Museen, AusstellungskuratorInnen und -gestalter. Wir meinen sagen zu dürfen, dass alle Gespräche und Diskussionen von einer außergewöhnlichen Offenheit aller Beteiligten geprägt waren. Die anfängliche Skepsis wich einer nachgerade offensiven Lust, sich mit den historischen und gegenwärtigen Ausstellungskonzepten zu beschäftigen. Die sehr lebhaften Diskussionen ermöglichten tiefe und facettenreiche Einblicke in die Entstehung der Ausstellungen, ihre Zielsetzungen und ihre Resonanzen. Gerade die älteren KollegInnen ergriffen gern die Chance, ihre Erinnerungen zu aktivieren. Die Diskussionen waren offen und vom Austausch vielfältiger Meinungen und Einschätzungen geprägt.

Zum Abschluss präsentierten wir die Ergebnisse auf der öffentlichen Tagung „NS-Geschichte im Museum – jenseits und diesseits der Wende“ im September 2016 in Potsdam. Ausgehend von den Ausstellungsanalysen aus brandenburgischen Museen erweiterten wir den Horizont wieder auf ganz Ostdeutschland, indem wir Leiterinnen und Leiter ostdeutscher Stadtmuseen um Beiträge und Statements baten. Wichtig war auch die Ergänzung des historischen Vergleichs durch Beiträge zum Umbruch in der Museumslandschaft in der „Wendezeit“ 1989/90.

Terra inkognita?

Die Zeit nach der politischen „Wende“ 1989/1990 wurde in Bezug auf die Umbrüche in der Museumslandschaft noch so gut wie gar nicht erforscht. Damals durchlebten die Museen in den neuen Bundesländern eine dramatische Krise. Es setzte ein massiver Besucherrückgang

um fast 40 Prozent ein. MuseumsleiterInnen wurden (aus welchen Gründen auch immer) abgesetzt. Angesichts eines teilweise erdrutschartigen Personalabbaus fürchteten Mitarbeiter um ihre Stellen. Viele Häuser sahen sich mit der Herausforderung neuer Trägerschaften konfrontiert. Praktisch alle Ausstellungen wurden über Nacht abgebaut, insbesondere die gegenwartsnahen Bereiche ab 1945. Oft erfolgten verändernde Eingriffe spontan durch die MuseumsmitarbeiterInnen, andernorts auf Druck eines „Runden Tisches“. Diese Phase der ersten Hälfte der 1990er Jahre konnten wir in unserem Projekt mangels entsprechender Vorarbeiten noch nicht angemessen darstellen. Aber wir haben ihr im Rahmen unserer Abschlussagung und dieser Publikation einen besonderen Abschnitt gewidmet. In naher Zukunft wird diese Zeit sicherlich verstärkt in den Fokus der ZeithistorikerInnen geraten.

Vorläufige Ergebnisse

Die DDR-zeitlichen „Antifa-Ausstellungen“, die wir untersucht haben, stammten aus den 1970er und 1980er Jahren. Die Darstellung des NS fand in der DDR zwar unter den Vorzeichen einer vorgegebenen ideologischen Ausrichtung statt, aber innerhalb dieses vorgegebenen Rahmens haben sich MuseumsmitarbeiterInnen eigenständige Gedanken über die Recherche und Vermittlung der örtlichen und regionalen NS-Geschichte gemacht und vieles davon umsetzen können. Darunter waren nicht wenige, die sich intensiv auf dieses Thema einließen und ihre Handlungsfreiheit bis an die Grenzen ausreizten. Daher unterschieden sich die Ausstellungen in Hinsicht auf die Darstellungen der örtlichen Verhältnisse und Geschehnisse, die Rolle sozialer Gruppen und individueller Schicksale, auf die Modi der Erzählung und den Einsatz von Objekten stark voneinander.

Die untersuchten gegenwärtigen Ausstellungen wurden zwischen 2003 und 2012 eröffnet. Auch sie zeigen große Differenzen in Hinsicht auf die lokalen Themen, Objekte und Gestaltung. Die Dauerausstellungen heute sind nicht unbedingt chronologisch gegliedert. Dann kommt die NS-Zeit nicht als kompakte Darstellung zum Zug, sondern wird in übergeordnete Themen eingeordnet. Vielleicht

findet der/die aufmerksame BetrachterIn den einen oder anderen Hinweis auf die NS-Diktatur, ein Fallbeispiel, eine Geschichte – aber wäre es nicht notwendig, diese uns nachhaltig belastende Epoche deutlich hervorzuheben, im Sinne eines Auftrages der Museen?

Der direkte Vergleich zwischen DDR-zeitlichen und aktuellen Ausstellungen war nicht möglich, weil sich die Rahmenbedingungen der Museumsarbeit inzwischen radikal gewandelt haben. Das betrifft nicht nur die politischen, sondern auch die institutionellen, personellen und finanziellen Rahmenbedingungen. Wir haben es mit einem abrupten Bruch zu tun. Arbeitete man in der DDR unter repressiven, klar vorgegebenen politischen Vorzeichen, so scheint heute ein klar vorgegebener inhaltlicher Rahmen zu fehlen. Konnte sich in der DDR ein festes Museumsteam über Jahre mit der Vorbereitung einer neuen Ausstellung beschäftigen, so entstehen heutige Ausstellungen unter extremem Zeitdruck und unter Zuhilfenahme von externen ProjektmitarbeiterInnen.

Unsere These von der nachwirkenden antifaschistischen Prägung als Hemmnis für die heutige Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus erwies sich somit insgesamt als verkürzt und ließ sich nicht halten.

Wie weiter?

Das Forschungsprojekt des brandenburgischen Museumsverbandes ist mit seiner Abschlusstagung nur zu einem vorläufigen Ende gekommen. Die gewählte Herangehensweise über Ausstellungsanalysen hat sich jedoch als außerordentlich fruchtbar erwiesen. Sie ermöglichte neue Zugänge zu einem scheinbar bekannten Thema und war sogar imstande, leidenschaftliche Debatten zu entfachen.

Wir hoffen, dass unser Projekt zur Erforschung der Darstellung der NS-Geschichte in ostdeutschen Stadtmuseen vor und nach 1989/90 allen Projektbeteiligten Anregungen für das Nachdenken über das eigene Tun gibt. Die beteiligten Museen haben Anhaltspunkte bekommen, wie sie ihre Dauerausstellungen weiterentwickeln können. Es wäre schön, wenn diese Ideen in

konkrete Konzepte gegossen und umgesetzt werden würden. Die Herausforderung, die Zeit des Nationalsozialismus immer wieder vertieft zu erforschen und darzustellen, stellt sich aber allen Museen.

Möge also unser Projekt Museen – ob in Ost- oder in Westdeutschland – motivieren, ihre eigenen Ausstellungen und Vermittlungsangebote immer wieder selbstkritisch zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Denn letztlich bleibt jede Betrachtung ostdeutscher Museen einseitig, solange nicht der Vergleich mit westdeutschen Museen gezogen wird. Generell, und insbesondere vor dem Hintergrund eines wieder erstarkenden Rechtsextremismus, bleibt die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus in Gegenwart und Zukunft ein höchst virulentes Thema.

¹ Museumsverband des Landes Brandenburg (Hg.), *Entnazifizierte Zone? Zum Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in ostdeutschen Stadt- und Regionalmuseen*, transcript Verlag Bielefeld, 2015.